

OLIVER SCHERZ

Keiner hält Don Carlo auf

MIT BILDERN VON PETER SCHÖSSOW

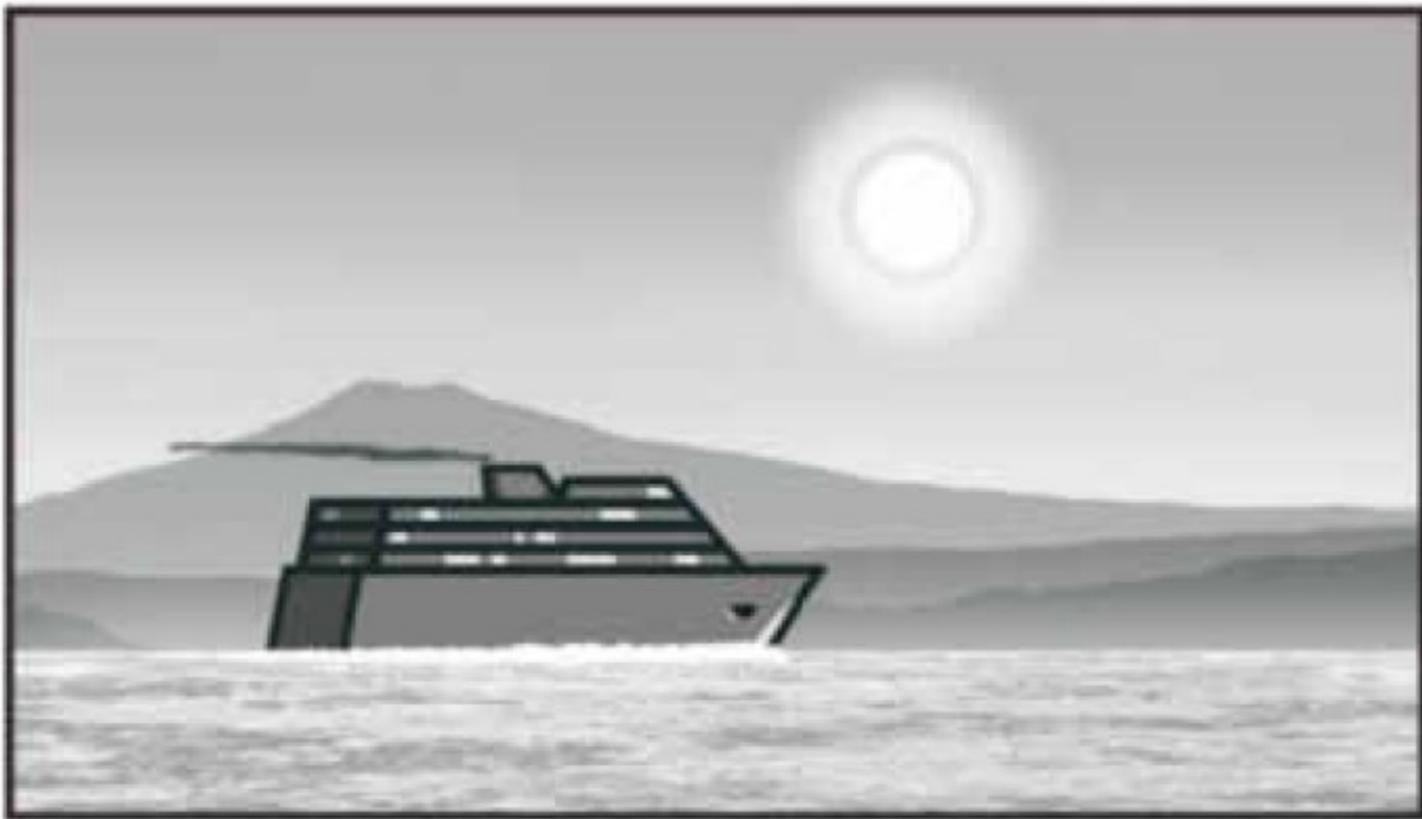


THEINEMANN

OLIVER SCHERZ

Keiner hält Don Carlo auf

MIT BILDERN VON PETER SCHÖSSOW



THIENEMANN

FÜR SENOP

*Dieses Werk wurde gefördert durch die
Stiftung Preußische Seehandlung.*



»Wie komm ich von hier nach Palermo?«, frag ich.

Hinterm Schalter im Bahnhof sitzt eine Frau. Die tippt was in ihren Computer. Ich knibbel aufgeregt an meiner Geldrolle rum.

»Die nächste Möglichkeit wäre um 14 Uhr 49 nach München, Gleis drei. Dann umsteigen in den Nachtzug nach Rom. Der ist morgen früh um 9 Uhr 25 da. Eine Stunde später Abfahrt nach Palermo. Ankunft in Palermo Sonntagnacht um 23 Uhr«, sagt die Schalterfrau.

Erst Sonntagnacht in Palermo?! Wieso dauert das so lange? Da bin ich ja nie am Montag zum Frühstück wieder hier!

»Geht das auch schneller?«, frag ich.

»Nein. Schlafwagen oder Liegewagen von München nach Rom?«

Ich komm nicht hinterher. Ich denk noch über Sonntagnacht und 23 Uhr nach. Die Frau tippelt mit den Fingern auf den Tisch.

»Schlafwagen oder Liegewagen?«, werd ich schon wieder gefragt. Keine Ahnung. Ich liege immer, wenn ich schlafe.

»Schlafwagen«, sag ich.

»Das macht dann 278 Euro 95.«

278 Euro?! Ich hab 210 Euro in meiner Geldrolle. Und die ist dick. Meinen ganzen Tresor hab ich leer gemacht. Ich dachte, die Hälfte reicht für den Zug nach Palermo. Mindestens.

»Wird's vielleicht billiger, wenn ich mich nirgendwo hinlege und nur im Gang sitze?«, frag ich.



Die Frau schiebt ihre Brille hoch und guckt mich komisch an.

»Wie alt bist du eigentlich?«, fragt sie.

»Elf«, sag ich.

Ich hätte dreizehn sagen sollen! Das denken sowie-

so alle. Dass ich schon dreizehn bin. In dem Anzug, den ich anhab, erst recht. Der ist edel, mit weißem Hemd und Krawatte. Im Anzug seh ich aus wie ein italienischer Don. Don Carlo, der Gangsterboss. Und den hält keiner auf. Früher hat der Anzug Papa gehört. Den hat er als Kind getragen, wenn's was Wichtiges gab. Jetzt gehört er mir. Und ich hab was Wichtiges vor. Ich hol uns Papa zurück.

»Wo sind denn deine Eltern?«, fragt die Schalterfrau.

»Papa ist in Palermo und Mama arbeitet im Altenheim.«

»Und deine Mama und dein Papa sind einverstanden, dass du alleine eine so weite Reise machst?«

»Mit Mama kann man nich' drüber reden, das geht sofort nach hinten los«, kommt's einfach aus mir raus.

Wenn ich Mama frage, wann wir Papa endlich besuchen, zählt sie nur seine Fehler auf und wird so wütend, als wär er noch da. Ich hab ihr gesagt, dass ich bei Martin aus meiner Klasse übernachtete und morgen den ganzen Tag mit ihm unterwegs bin.

Die Frau lächelt nicht mehr. »Ich kann dir die Fahrkarte leider nicht verkaufen, wenn deine Mutter oder dein Vater nicht dabei sind.« Jetzt macht sie eine Pau-

se. »Sag mal ... bist du vielleicht von zu Hause abgehauen, Junge?«

Ich fang an zu schwitzen. »Nee. Ich will zu meinem Papa. Da ist auch zu Hause.«

Wieso sagt die Schalterfrau nicht einfach, ob's nach Palermo auch billiger geht? Irgendwie läuft alles falsch.

»Wartest du mal kurz einen Moment, ja?« Die Frau geht zu einer anderen Schalterfrau. Sie sprechen leise miteinander und gucken ernst zu mir rüber. Die sind gegen mich. Ist klar.

Jetzt kommt die Frau wieder. »Ich möchte gern mit deiner Mutter telefonieren. In Ordnung? Gibst du mir bitte ihre Telefonnummer?«

Ich nehm meinen Koffer und dreh mich um.



Dann renne ich aus der Halle, an zwei Sicherheitsleuten vorbei. Die sind auch gegen mich, bestimmt. Ich renne noch schneller. Direkt zu Gleis drei, die Treppen rauf und den ganzen Bahnsteig runter, bis zum Ende. Am Ende versteck ich mich hinter dem Süßigkeitenautomaten, da ist erst mal Ruhe.

Aber in meinem Kopf geht alles durcheinander. Die Schalterfrau. Mama. Sonntagnacht. 278 Euro. Mein Plan war viel einfacher! Ich wollte mich in den Zug setzen und los. Den Briefumschlag mit Papas Adresse hab ich dabei. Das Foto von seinem Balkon auch. Und die Italienkarte kenn ich auswendig. Palermo ist eine Stadt auf Sizilien und Sizilien ist eine Insel. Die ist weit unten, im Süden von Italien. Auf der Karte sieht Italien aus wie ein Stiefel und Sizilien liegt wie ein Fußball direkt vor der Fußspitze. Ich weiß also genau, wo ich hinmuss.

Seit fünf Monaten will ich jetzt schon nach Palermo. Seit fünf Monaten, zwei Wochen und sechs Tagen. Seit Papa weg ist, weil Mama ihn rausgeschmissen hat. Mitten in der Nacht. Nur Papas Sachen liegen jetzt noch in Kisten unten im Keller. Die hab ich am Anfang wieder raufgeschleppt.

»Carlo, das geht nicht!«, hat Mama gesagt.

»Wann kommt Papa wieder?«, hab ich gefragt.

Mama hat an die Decke gestarrt und nach Antworten gesucht. Aber an der Decke gab's keine guten Antworten.

Seitdem warte ich. Ich warte immer. In der Schule, im Bett, beim Essen. Ich werd das Warten auf Papa

nicht los. Aber Mama will nicht hin und Papa kommt nicht her. Also muss ich's alleine versuchen. Papa überraschen. Einfach vor seiner Tür stehen und ihn zurückholen. Aber ohne Fahrkarte komm ich nicht zu ihm!

»Wenn du was willst, musst du's durchziehn, Carlo. Dann schaffst du alles! Du musst es nur wirklich wollen. Und einfach durch! Bloß nicht so viel denken!«, hat Papa mal auf dem Zehnmeterbrett gesagt. Dann ist er mit 'ner Arschbombe runter. Ich hab ein Foto von ihm, mitten im Sprung. Seine goldene Kette fliegt hinter ihm durch die Luft und die Sonnenbrille sitzt noch oben auf seinem Kopf, wie immer.

Als der ICE kommt, nehm ich meinen Koffer. Ich hör Papas dickes Lachen, wenn er die Tür in Palermo aufmacht und ich vor ihm stehe: »Du bist ganz alleine von Bochum bis hierher gefahren?! Du bist ein Kerl, Carlo. Du bist wie ich!«

Ich schalte meinen Kopf aus. Wie aufm Zehner. Da bin ich auch gesprungen, ohne zu denken. Die Wagen vom Zug seh ich verschwommen. Wie durch Mamas Brille. Lieber unscharf gucken, keinen Schaffner sehen. Ich fahre ohne Karte, beschlossen.

Beim Einsteigen schau ich nur auf den Boden.

Dann lauf ich durch den Gang. Von einem Abteil zum nächsten, bis ins Restaurant. Als ich am Tisch sitze, fahren wir schon aus dem Bahnhof. Zurück geht jetzt nicht mehr.



Plötzlich fährt unser Wohnhaus vorbei. Meine Italienflagge flattert am Geländer von unserm Balkon. Der geht nach hinten zu den Gleisen raus. Von da aus hab ich den ICEs nachgeguckt und meinen Plan gemacht. Jetzt schau ich dem Balkon hinterher ... Morgen Nacht bin ich in Palermo. Eigentlich wollte ich da schon zurück sein, mit Papa zusammen. Ich wollte seine Sachen aus dem Keller holen, noch bevor Mama von der Nachtschicht nach Hause kommt ...

Ein Mann schaut komisch zu mir rüber. Als ob er merkt, dass ich schwarzfahre. Ich dreh mich weg, weil ich so auffällig schwitze. Ich möchte am liebsten abtauchen. Sofort.

Zwischen meinen Füßen liegt ein Hund. Der gehört zur Frau hinter mir und hat sich unterm Sitz durch-

geschoben. Ich beug mich zu ihm runter und verschwinde mit dem Kopf unterm Tisch.

Der Hund kaut auf einer alten Fahrkarte rum und guckt lieb zu mir hoch. Hunde mag ich. Denen ist egal, dass ich schwarzfahre oder dass ich dick bin. Hauptsache, sie kriegen was zu fressen. Und Hunde glauben immer, dass ich was zu fressen bei mir hab.

Ich hol ein Pizzabrötchen aus der Anzugtasche. Der Hund wedelt sofort mit dem Schwanz. Und mir geht's auch gleich besser.

»Die Fahrkarten bitte!«

Ich zucke zusammen und stoß mit dem Hinterkopf an die Tischplatte. Das wummert richtig. Mir wird fast schlecht. Ich dachte, Schaffner kommen nicht ins Restaurant!



Ich bleib mit dem Kopf unterm Tisch und gucke unscharf auf die Schuhe vom Schaffner und auf den Knipser, der an seinem Gürtel baumelt.

»Hilf mir, Hund«, flüstere ich.

Aber der Hund schluckt bloß das Pizzabrötchen runter und kaut weiter auf der alten Fahrkarte rum.

Der Schaffner ist schon mit dem Mann gegenüber fertig. »Guten Tag?!«, ruft er jetzt zu mir runter. »Ihre Fahrkarte bitte!«

Ich zwäng mich unterm Tisch vor und rück mich vorm Schaffner zurecht. Meine Krawatte hängt schief und das feine Hemd klebt an meinem dicken Mozzarella-Bauch. Ich hab's überm Bauchnabel fast durchsichtig geschwitzt. Wenn der Schaffner mich zurückschickt, bringen mich die Sicherheitsleute vom Bahnhof zu Mama. Dann komm ich nicht mehr zu Papa, nie.

»Junger Mann! Ihre Fahrkarte!«

»Die hat der Hund gefressen«, sag ich auf einmal.

Oder hab ich's nicht gesagt? Der Schaffner beugt sich vor, als hätte er mich nicht richtig verstanden.

»Der Hund hat sie gefressen. Da kann ich nichts für«, sag ich noch mal. Ich zeig untern Tisch.

Der Schaffner geht langsam in die Hocke und ich seh mit ihm zusammen nach: Von der alten Fahrkarte liegen nur weiche Reste auf dem Boden und ein paar Fetzen hängen aus der Schnauze vom Hund.

»Das gibt's doch nicht ...«, sagt der Schaffner.

Die Frau hinter mir dreht sich um und zerrt ihren Hund sofort an der Leine zurück.

»Was hast du gemacht, Rudi?!«, ruft sie.

»Er hat die Fahrkarte von dem Jungen gefressen!«, sagt der Schaffner und fängt an zu lachen.

Jetzt drehen sich auch die anderen Gäste um.

Die Frau packt Rudi am Nacken und holt ein paar Fetzen aus seinem Maul. Da ist aber nichts zu retten. Jetzt lachen alle im Restaurant. Außer mir und der Frau.

»Is' gut. Die Fahrkarte hat der Hund schon für mich abgestempelt«, sagt der Schaffner und geht lachend weiter.

Aber die Frau kriegt sich gar nicht mehr ein. Sie schimpft Rudi aus und will, dass ich mir was von der Speisekarte aussuche. Auf ihre Kosten. Mein Mund ist trocken und mein Bauch verknotet. Ich bekomme jetzt nichts runter. Ich bestelle trotzdem einen dicken Schokoladenkuchen plus Kakao, damit die Frau mich in Ruhe lässt.

Als endlich keiner mehr guckt, hänge ich meine Anzugjacke zum Lüften an den Haken neben dem Fenster. Dann trockne ich, bis man den Bauchnabel nicht mehr durchs Hemd schimmern sieht. Draußen rasen die Felder und Bäume vorbei. So ist bestimmt auch Fliegen, glaub ich. Ich fliege von Bochum nach Paler-

mo. Ich muss nur dasitzen und alles an mir vorbeifliegen lassen.

Ich denk an Pietro. Auf dem Weg zum Bahnhof bin ich an seiner Pizzeria vorbei. Pietro hat Tische an der Straße gedeckt und mich gefragt, wo ich hingeh. Eigentlich wollte ich's niemandem sagen. Aber Pietro ist mein zweiter Papa und ich bin sein vierter Sohn, zusätzlich zu seinen drei echten, sagt er immer. Außerdem hilft er mir oft bei Hausaufgaben oder wir spielen Karten, wenn die Pizzeria am Nachmittag zu ist.

Also hab ich's ihm doch gesagt.



»Palermo!«, hat er gerufen und sich riesig gefreut. »Siehst du! Hab ich immer gewusst: Mama fährt mit dir zu deinem Papa!«

»Nee. Ich fahr alleine. Mama will immer noch nicht. Die weiß nix davon«, hab ich gesagt.

Pietro hat an meinem Anzug rauf- und runterguckt. Die Krawatte war wie ein Schnürsenkel um meinen Hals geknotet, weil ich's anders nicht kann. Mit ein paar Griffen hat Pietro sie in Ordnung ge-

bracht. Danach hing sie runter wie 'ne platt gefahrene Schlange.

»Kannst du die Krawatte nicht richtig machen um deine Hals, aber willst du reisen alleine durch die große Europa, ohne Mama was zu sagen?!«, hat er in seinem italienischen Deutsch gerufen. »Carlo, bist du ein rührender Kerle. Weiß ich, wie traurig du bist. Und hoffe ich, dass wieder Vernunft kommt in die Köpfe von deine Mama und Papa, damit ihr wieder zusammen seid. Aber kannst du das nicht ernst meinen. Gehst du lieber nach Hause. Guckst eine Film oder spielst du Fußball. Der Welt ist, wie er ist. Kannst du nicht ändern. Bin ich seit zwanzig Jahren in dem Ristorante und muss arbeiten. Sehe ich nicht das Meer, auch wenn ich das Meer sehen will. Der Welt ist, wie er ist!«

»Aber ich kann nicht mehr warten«, hab ich gesagt.

»Wenn du mit Warten bist zu Ende, kommt plötzlich, was du willst, von selbste.«

»Du kannst doch mitkommen. Dann siehst du auch endlich wieder dein Meer«, hab ich gesagt.

Da hat Pietro noch lauter gelacht als Papa immer.

»Ich habe das Meer auf dem Foto hinter der Theke«, hat er gerufen und auf den Tisch gehauen. »So.

Kommst du morgen zu mir. Machen wir eine Kartenspiel. Da reden wir über alles.«

Dann hat er mir noch zwei Pizzabrötchen in die Anzugtaschen gesteckt. Aus Witz. Für die Reise nach Hause.

Eigentlich wär's viel schöner gewesen, hätte Pietro meinen Plan gut gefunden. Ich mag Pietro so richtig. Dass ihm das Meer auf dem Foto reicht, finde ich trotzdem komisch.

Der Kellner hat den Schokokuchen gebracht und mein Hunger kommt zurück. Langsam zwar. Aber wenn mein Hunger zurückkommt, ist die Welt wieder in Ordnung.

Ich zerr die Krawatte locker und probier ein Stück. Der Kuchen schmeckt besser als alle Kuchen von Mama zusammen!

Bis München bleib ich im Zugrestaurant sitzen. Immer, wenn der Schaffner vorbeiläuft, lacht er.

»Die Fahrkarte bitte«, knurrt er mir dann zu. Und als ein neuer Schaffner kommt, erzählt ihm der Kellner sofort die Hundegeschichte und ich darf weiter sitzen bleiben.

Die Hundefrau ist längst geflohen. Sie hat Rudi hinter sich her aus dem Restaurant geschleift. Rudi ist rückwärts gerutscht, um mich länger zu sehen. 'tschuldigung, Rudi, hab ich gedacht. Und danke. Rudi hat mit dem Schwanz gewedelt und zum Abschied gebellt.

Hunde und ich. Wir können eben miteinander.



In München steig ich aus. Der Bahnhof ist riesengroß. Da stehen sechs ICEs nebeneinander und es gibt viel mehr Imbissbuden als in Bochum.

Draußen geht die Sonne schon unter. Ich setz trotzdem meine Sonnenbrille auf. Hinter der Sonnenbrille ist's sicherer.

Ich kenn hier überhaupt keinen. In Bochum kenn ich jeden hinter meinem Würstchenstand im Bahnhof. Ich geh zu einer Brezelbude und kauf mir 'ne Brezel. Die Brezelfrau spricht anders als die Würstchenfrau in Bochum. »Pfüati«, sagt die, als ich geh, nicht »tschüss«. Aus den Lautsprechern kommt was in Englisch. Glaub ich. Ich versteh hier gar nichts.

Ich esse die Brezel unter der Anzeigentafel. Auf der

steht auch ein Zug nach Bochum. Pietro würde mich da sofort reinsetzen. Weil der Welt ist, wie er ist. Ich denk drüber nach: einsteigen und wieder zurück nach Bochum. In meinem Bett liegen. Morgen mit Pietro Karten spielen und Pizza essen. Papas Balkonfoto an die Wand hängen wie Pietro sein Meer. Die italienische Flagge vom Balkongeländer abmachen, in den Keller zu Papas Sachen packen und nicht mehr von Italien träumen.

»Wenn du mit Warten bist zu Ende, kommt, was du willst, von selbste«, hat Pietro gesagt. Glaub ich ihm aber nicht. Mama fährt nie mit mir nach Palermo. Pietros Meer kommt ja auch nie nach Bochum. Nie. Da kann er noch so lange warten. Aber ich weiß schon, was ich mache. Ich tauch eine Flasche ins Meer und lasse sie volllaufen. Die bring ich Pietro als Erinnerung mit.

Auf der Anzeigentafel steht plötzlich der Nachtzug nach Rom. Ganz unten. Ich fang wieder an zu schwitzen. *21 Uhr 03, Gleis 12*, steht da.

Ich kauf mir Kürbiskerne in einem Laden. Kürbiskerne kau ich immer, wenn ich aufgeregt bin. Dann lauf ich zum Gleis zwölf.

Auf dem Bahnsteig setz ich mich auf meinen Kof-

fer. Ich kau Kürbiskerne und schau mir das Foto von Papas Balkon an. Papa hat sich mit Kuli draufgemalt, mitten auf seinen Balkon.



»Weißt du, warum wir beide so dick sind?«, hat er mich beim letzten Mal am Telefon gefragt.

»Wegen der Kürbiskerne«, hab ich gesagt.

»Quatsch. Damit wir uns sehen können, wenn wir uns von den Balkonen aus zuwinken.«

Das fand ich lustig. Aber Papas Balkon ist eben in Italien und meiner in Bochum. Papa sagt oft Sachen, die gut klingen, aber eigentlich ganz anders sind.

Mama schießt mir durch den Kopf. Wenn sie mich am Montag wecken will, sitze ich neben Papa auf dem Balkon. Dann kriegt sie einen Riesenschreck, weil ich nicht im Bett liege. Sie wird bei Martins Mutter anrufen. Und danach bei der Polizei.

Ich hab Papa wieder im Ohr. »Bloß nicht so viel denken, Carlo. Einfach durch!«

Papa kommt überall durch. Einmal war er in Bochum drei Tage weg. Mama wusste nicht wo. Das war nor-

mal. Blöd war nur, dass ich an einem Tag davon Geburtstag hatte.

»Er vergisst deinen Geburtstag! Er VERGISST DEINEN GEBURTSTAG!« Mama war noch wütender als ich.

»Du hast meinen Geburtstag vergessen«, hab ich am nächsten Abend zu Papa gesagt, als er plötzlich wieder da war.

»Deinen Geburtstag?! Carlo!! Mio dio! Dein Geburtstag!!«, hat er gerufen. »Vergess ich deinen Geburtstag? Carlo, was glaubst du?! Hab ich ihn verschoben. Auf heute!«

Er hat mich umarmt und gedrückt. Dick an dick. Ganz kräftig. Wie ein Bär. Da bleibt einem die Luft weg. Dann hat er sein tiefes Lachen rausgeholt. Das geht einem richtig warm in den Bauch. Papas Lachen kann alles wegwischen. Wütend sein geht dann nicht mehr.

»Hast du denn die Karten fürs Spiel?«, hab ich gefragt.

»Die Karten fürs Spiel! Na klar! Wir müssen die Karten nur abholen! Machen wir uns sofort auf den Weg.«

»Oder isses fürs Spiel schon zu spät?«

»Es ist nie irgendwann für irgendwas zu spät!«, hat er gerufen.

Dann sind wir auf dem Moped zum Stadion geknattert.

Der Himmel war voll Flutlicht und im Stadion gab's schon Torjubel und Trommelschlagen.

Am Ticket-Schalter hat sich Papa richtig aufgeregt. »Die will keine Karten mehr für uns rausrücken!«

»Aber du hast gesagt, wir müssen sie nur abholen!«, hab ich gerufen.

»Stimmt auch. Wir gehen jetzt zu Luca. Der ist unsere Karte«, hat er gesagt.

Dann sind wir halb ums Stadion rum. An einem der Eingänge stand Luca. In 'nem Neonhemd mit »Ordner«-Aufdruck drauf.

»Luca! Sag mal: ausverkauft gibt's nicht. Siehst du doch auch so, no?«

Luca hat mit Papa zusammen gelacht. Papa kennt ungefähr jeden in Bochum. Vor allem Italiener.

»Ich kann euch nicht einfach reinlassen. Sonst werd ich gefeuert«, hat Luca gesagt.

»Luca. Bist du mein Freund? Carlo hat heute Geburtstag. Der ist verdammt wichtig! Soll ich etwa sagen, wir müssen wieder nach Hause?? Carlo wird mal

Torwart hier. Du stellst dich besser gut mit ihm. Jetzt mal ehrlich, Luca, bist du Italiener oder was bist du?»

»Also, ich weiß nicht ...«

»Du weißt nicht? Klar bist du Italiener. Und wenn du schon so ein Ordnerhemd hast, musst du auch was draus machen.«

Papa hat noch zwei Minuten auf Luca eingeredet, dann sind wir mit seiner Hilfe übers Drehkreuz rüber.

Wir waren noch vor der Halbzeitpause drin. Verlängerung und Elfmeterschießen gab's dazu. Und wir haben gewonnen, weil der Torwart zwei Elfer gehalten hat. Danach hatte ich keine Stimme mehr.

»Jetzt holen wir noch dein Geschenk. Vom Präsidenten«, hat Papa gesagt.

Er ist mit mir die Treppe rauf. Unser Präsident sitzt oben unterm Stadiondach. Ein Fußballpräsident ist so was wie der König vom Verein. Papa hat sich durch eine Sitzreihe gedrängt, an wichtigen Leuten vorbei, bis er beim Präsidenten war. Dann hat er mit ihm geredet. Ich hab's gesehen. Er hat auf mich gezeigt und geredet, bis der Präsident gelacht hat. Papa und der Präsident, wie beste Freunde!

Ein anderer Mann hat uns dann mitgenommen. Durch Gänge und über Treppen das Stadion runter.

Und plötzlich waren wir vorm Umkleideraum. Wie im Traum. Was Heiligeres als den Umkleideraum gibt's nicht!! Der Mann hat mich reingeschoben, zu den feiernden Spielern. Er hat sich den Torwart geschnappt und ihm einen Stift in die Hand gedrückt. Und der Torwart hat seinen Namen auf mein Torwart-Trikot geschrieben. Mitten drauf. Mit den Elfer-Händen!!!

»Papa!! Wie hast du das geschafft?! Woher kennst du den Fußballpräsidenten?!«, hab ich auf dem Weg zurück aufm Moped geschrien.

»Wieso soll ich den kennen?«

»Du hast doch mit ihm geredet!«

»Klar red ich mit dem. Wenn du was willst, musst du mit den Leuten reden. Auch mit 'nem Präsidenten. Ganz einfach«, hat Papa gegen den Wind gebrüllt.

Ich setze mich auf eine Bank aufm Bahnsteig und hol mein Torwart-Trikot aus dem Koffer. Die Unterschrift ist noch fast genauso schwarz wie am ersten Tag. Ich streich mit meinem Finger drüber.

Keine Ahnung, warum Papa es nicht hinkriegt, mich in Bochum zu besuchen, obwohl er's im Stadion bis in den Umkleideraum schafft. Er sagt am

Telefon, dass er kommt, und dann passiert's doch nicht.

Der Nachtzug fährt in den Bahnhof ein! Er ist dunkelblau und quietscht beim Bremsen. Ich pack mein Torwart-Trikot in den Koffer.

Die Leute vom Bahnsteig drängeln sich durch die Zugtüren. Aber ich bleib sitzen. Mein Mut ist plötzlich weg. Durch die Nacht in ein anderes Land rauschen, ohne Fahrkarte und ohne Bett, das ist was anderes, als im Zugrestaurant Kuchen essen. Und in den Gangsterfilmen von früher kommt man nicht so leicht über die Grenze, fällt mir ein. Da muss man Ausweise zeigen und Koffer aufmachen. Wegen der Schmuggelware. An einen Ausweis hab ich gar nicht gedacht.

Der Schaffner pfeift. Lang und laut. Das fährt mir bis in die Zehen. Als die Türen piepen, springe ich doch auf und renne von der Bank zum Zug. Aber die Türen sind schon zu, als ich ankomme.

»Hierher, wenn du noch mitwillst!!«, brüllt der Schaffner aus der letzten offenen Tür.

Ich schau beim Rennen nach unten, damit er mein Gesicht nicht sieht. Auffälliger geht's trotzdem nicht. Außer mir läuft keiner mehr über den Bahnsteig.

»Beim nächsten Mal früher einsteigen!«, meckert der Schaffner, als ich an ihm vorbei in den Zug stolpere.

Ich tauche zwischen den Leuten unter und zwäng mich durch den Gang. Bloß weg vom Schaffner. Die Leute schimpfen mich an, aber ich quetsch mich einfach weiter. Ich weiß nicht, wo ich hinsoll. Sitze gibt's nirgendwo, nur Abteile mit Betten, die für andere gemacht sind. Am Ende vom Wagen verschwinde ich im Klo und schaufel mir am Waschbecken Wasser ins Gesicht. Im Spiegel seh ich aus wie nach 'nem Pausenkampf auf dem Schulhof. Verschwitzt und rot.



Der Zug schubst mich gegen die Wand, als er aus dem Bahnhof kurvt. Ich setz mich auf den Klodeckel und schau durch den Spalt im Kippfenster nach draußen. Die Leitungen vom Zug rasen kreuz und quer über den schwarzen Himmel. Ich bin wirklich im Nachtzug! Nach Italien! Richtig glaub ich's noch nicht!